

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 20

Artikel: Die Heilige aus den Zelten
Autor: Fuchs-Talab, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

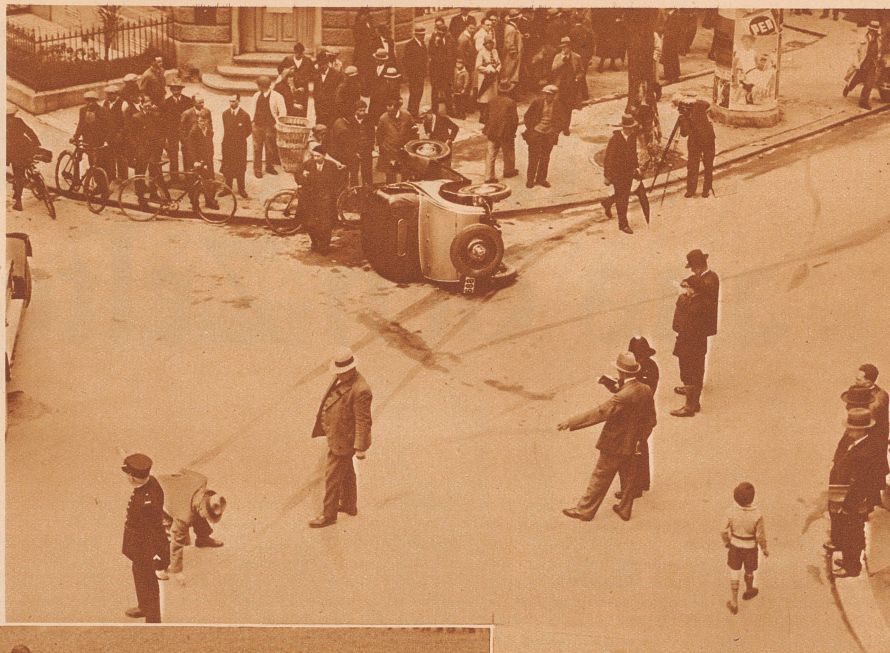
Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Georgius Schmid
von Grüneck

der Dekan der schweizerischen Bischöfe, starb 82jährig in Chur. 1875 zum Priester geweiht, kam er 1880 als Professor an das Priesterseminar Chur. 1889 wurde er Kanzler und 1908 Bischof der Diözese Chur
Aufnahme Lang



Schwerer Autounfall — 1 Todesopfer. An der Kreuzung Dufourstraße-Feldwegstraße in Zürich 8 ereignete sich infolge zu raschen Fahrens ein arger Zusammenstoß. Einer der beiden Wagen wurde in die Straße geworfen, der andere drehte sich um die eigene Achse, fuhr auf das Trottoir und verletzte eine Fußgängerin derart schwer, daß sie kurze Zeit nach dem Unfall starb. Unser Bild zeigt die Unfallstelle. Die Polizei nimmt den Tatbestand auf. Die Bremspuren sind deutlich sichtbar
Aufnahme Photopress



Die Aarauer Pferderennen am 8. Mai 1932

Der Preis vom Hungerberg, Fladrennen über 1600 Meter. Das ganze Feld unmittelbar nach dem Start. Sieger wurde Dr. Dubs, Zürich, auf «Saint Gildas» (rechts außen)
Aufnahme Schneider



Albert Thomas

Direktor des Internationalen Arbeitsamtes starb am 8. Mai in Paris, 54jährig. Nach einer großen politischen Karriere, die den Bäckersohn aus Champigny zum sozialistischen Deputierten des Seine-Departements und während des Krieges zum Munitionsmister im Kabinett der Landesverteidigung machte, folgte er 1919 dem Ruf als Leiter des Internationalen Arbeitsamtes, dem er dreizehn Jahre mit seiner unerhörten Arbeitskraft und großen Organisationsfähigkeit vorstand. Die Schöpfung der internationalen Arbeitsorganisation ist allein sein Werk. Für das B. I. T. ist sein früherer Tod ein nicht leicht zu verwundender Schlag
Aufnahme Julien



Prof. Dr. theol. et phil. Paul Wernle

seit 35 Jahren Dozent an der theologischen Fakultät der Universität Basel, feierte am 1. Mai seinen 60. Geburtstag. Als akademischer Lehrer und Verfasser mehrerer grundlegender theologischer Werke hat er Weltruf erlangt. Aufn. Teichmann



Oberst Eduard Leupold

starb 77 Jahre alt in Bern. Ursprünglich Anwalt, dann Redaktor, trat er 1891 in den Dienst des eidg. Militärdepartementes, wo er mehrere Jahre Chef der geographischen Sektion der Generalstabsabteilung war. Zu Beginn des Krieges leitete er das Pressebureau des Armeestabes. Im Verein zur Verbreitung guter Schriften und als Vorsitzender des Stiftungsausschusses der Nationalspende nahm er sich auch philanthropisch Werke an



Gemeindepresident J. Imfeld-Berthold von Lungern

wurde von der Landsgemeinde in den Regierungsrat von Obwalden gewählt
Aufnahme Burck



Kantonsoberförster Friedrich Graf

der seit 1919 den Posten eines Oberförsters des Kantons St. Gallen bekleidete und in Fachkreisen großes Ansehen genoß, ist im 47. Altersjahr in St. Gallen gestorben. Er war seit 6 Jahren Präsident des Schweizerischen Forstvereins



Oberst Hermann von Bonstetten

starb 66 Jahre alt in Bern. Er wirkte während mehrerer Jahre in Thun als Chef der Sektion für Schießversuche. Während dem Kriege war er Artilleriechef der Fortifikation Murten
Aufnahme Aeschlimann



Großrat Samuel Scherz

starb 90 Jahre alt in Bern. Er gehörte dem Großen Rat 34 Jahre lang an und war wiederholt dessen Alterspräsident. In früheren Jahren vertrat er die sozialdemokratische Partei auch im bernischen Stadtrat



Fabrikant Mathias Legler

aus Diesbach (Glarus) starb 88 Jahre alt in Ponte San Pietro bei Bergamo. Er war Gründer und Leiter einer großen Baumwollspinnerei in Ponte San Pietro, daneben Präsident des Schweizervereins von Bergamo. Der Sektion Tödi des S. A. C. hat er die Legler-Hütte am Käpfi geschenkt
Aufnahme Jeanrenaud

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

Das tief in der libyschen Wüste auf dem Hügel Marhaba entzündete nächtliche Feuer war niedergebrannt. Jetzt, zur Zeit der anbrechenden Morgendämmerung, stieg aus der Glut nur ein dünner, blauer Rauchfaden empor. Schech Gamal ed Din, der bejahrte Führer des Beduinestammes der Aulad Ali, ließ es nach uralten Satzungen der Nomaden jede Nacht entfachen und unterhalten, um verirrt Wanderern oder Karawanen in der Wüstennacht den Weg zur Gastlichkeit und Geborgenheit zu weisen. Der fahle Schein, den der kommende Tag voraussandte und das Geben der Haustiere ließen für die nächsten Stunden einen Wetterumschlag erwarten. Noch regte sich nichts in den braunen Zelten, nur der aufspringende heiße Wind rüttelte an den groben Geweben.

In der Nähe des großen Zeltes, in dem das Stammesoberhaupt wohnte, saß auf einem Stein ein Rabe, Er ordnete sein glänzendes Gefieder. Von Zeit zu Zeit blickte er nach dem Zelteingang. Nun hüpfte er mit einem «Korah» vom Stein und schritt gravitätisch nach dem Kinde, das mit raschen Schritten das Zelt des Schech verlassen hatte und seine Blicke suchend in der Runde gehen ließ. Dort, wo die Pferde im Koppel zusammenstanden, blieben seine Blicke haften, irrten dann ab, gingen hin und her, wanderten über Kamele, Esel und Kleinvieh, um wieder zu den Pferden zurückzukehren. Wie von einer plötzlich aufsteigenden Befürchtung erfaßt, lief das Kind nach dem Hügel, der das nächtliche Feuerzeichen trug und von dem aus die leichte Einsenklung weithin überblickt werden konnte. Das nach rückwärts im Nacken festgeknüpfte schwarze Kopftuchlein und ein bis zu den Knöcheln reichendes, einfaches hemdartiges dunkles Gewand kennzeichneten das Kind als Mädchen, das zwischen 7 und 9 Jahren zählen mochte. Der Rabe blickte ihm nach, öffnete seine Flügel und folgte im Flatterfluge, ein verwundertes «Korah» ausstoßend. Sie mochten Spielkameraden sein und er vermisse heute die Beachtung, die sie ihm sonst schenkte. Vom Hügel aus blickte die Kleine nach allen Richtungen. Nun stieß sie, dem Westen zugewendet, das Wort «Nehara» aus. Dort, jenseits der zerklüfteten gelben Kalksteingebilde, zog eine Karawane ihres Weges: Beladene Kamele und ihre Führer und zum Schluß ein Reiter auf einem weißen Pferde. Nehara, ihre liebe Nehara, die arabische Stute, die ihr Gespielin war, mit der sie wie mit einem Kameraden sprach und deren Sprache sie verstand... So hatte sich der Schech Gamal ed Din, ihr Großvater, dennoch von dem Karawanenbesitzer, dem Perlmutterchalenhändler Mansur Dahabi, dazu bewegen lassen, Nehara zu verkaufen. Tränen flossen über ihre Wangen. Sie sah den weißen Punkt immer weiter nach Westen streben, irgendwohin, wo harte Menschen wohnten, die Nehara schlecht behandeln würden. Da straffte sich der kleine Körper zu einem Entschlusse. Sie mußte die Freundin wieder haben. Sie vermochte nicht zu erwägen, wie es zu bewerkstelligen wäre; sie war in ihrem kindlichen Schmerzgefühl nur von dem einzigen Gedanken beherrscht: Nehara darf nicht fort von mir.

Ohne weiter die verstreute Zeltgruppe zu beachten, lief sie der Karawanenstraße zu, die nach dem fernen Nil führte. Und Dachnur, der Rabe, folgte über ihrem Kopfe flatternd. Auf nackten Sohlen, die

der Wüstenboden gehärtet hatte, lief das Kind dahin. Unvermittelt stürzte sich der heranjagende Sandorkan auf das Mädchen. Der erste Schwall warf es zu Boden und schleuderte es eine Strecke weit, als es den Versuch machte, sich zu erheben. Der getreue Rabe wurde wie eine Feder in die Lüfte gewirbelt und verschwand. Nun erwachte in der kleinen Wüstenbewohnerin die Erkenntnis der Gefahr und gleichzeitig der Instinkt, ihr zu entgehen. Sie wußte, daß sie verloren war, wenn sie nicht rasch aus der Flachwüste in eine Felsengegend gelangen konnte, bevor der Orkan seine alles versärgende Stärke erreichte. Sie horchte auf. Der Sturm schien Atem zu schöpfen. Sie sprang auf und jagte dahin nach den naheliegenden Kalksteinhügeln mit ihren grottenartigen Auswaschungen. Kaum hatte sie sich geborgen, war auch Dachnur, der Rabe, wieder über ihr und schlüpfte mit in die Grotte. Sie waren geborgen vor dem Sturm. Und während draußen die entfesselten Naturkräfte ihre Kämpfe austrugen, fand das Kind in seiner Ermüdung allmählich die Ruhe des Schlafes.

Im Zeltlager hatte der ausbrechende Samum alle Bewohner aufgerüttelt. Vor allem galt es, den Brunnen, der tief in den Sandboden gegraben war, vor Versandung zu bewahren. Dort regten sich viele starke Männerhände. Die Weiber verdoppelten und strafften die Zeltstricke. Die Kinder trieben das Jungvieh in eine gesicherte Hürde. Das Brausen des Sturmes und der Lärm des Lagers übertönte plötzlich eine kreischende Frauenstimme mit dem Ruf: «Amila! Wo bist du Amila, Licht meiner Augen? Habt ihr nicht Amila gesehen?»

Ein nubisches Weib stieß, von Zelt zu Zelt eilend, diese Worte aus. Die Leute hielten einen Moment inne, blickten auf, spähten nach der Wüste; niemand hatte sie gesehen. Jetzt trat auch Schech Gamal ed Din, eine hohe, aufrechte Gestalt, aus dem großen Zelt. Sie erweckte unwillkürlich Beachtung. Ein Patriarch der Wüste, so trat er in die Erscheinung. Die schon versammelten Stammesältesten begrüßten ihn ehrerbietig und in gedrückter Stimmung ob des Fehlens seines letzten Familienmitgliedes, des von ihm so geliebten Enkelkinds, Amila.

«Sind junge Männer aus, das Kind zu suchen?» fragte er.

«Die besten Fährtensucher streifen draußen, Schech, aber —» Der Sprecher wies nach den Schattbergen mit ihren roten züngelnden Sandschwaden.

«Allah sei dem armen Kinde gnädig», sagte der Schech leise. Dann nach einer Pause: «Lasset den Raben in die Höhe fliegen und ruft ihren Namen; in der Richtung seines Fluges sucht.»

Die Männer zerstreuten sich, den Raben ausfindig zu machen; im Zeltlager erscholl überall der Ruf «Dachnur»; sonst kam er geflütert, so man ihn rief. Auch er war verschwunden... Der Himmel wurde grau, dann schwarz, ein Sausen und Heulen kam aus der Höhe, wie eine Drohung zürnender Geister der Sandmeere. Der unerbittliche Feind stürmte heran... Lange, bange Stunden währte der Sturm.

Dann war es, als hätte die Sonne, da sie ihren höchsten Stand erreichte, den Kampf in den Lüften geschlichtet. Der Sturm erstarb.

Die Männer schwärmten aus, um mit Berichten über die Schäden zurückzukehren, die er verursacht

hatte. Sie meldeten die Versandung des Brunnens und das Verschwinden der Weide unter fußhohem Flugsand, ein Umstand, der zu raschem Zug nach dem nächsten, eine Tagereise entfernten Weideplatz jenseits der Safiberge zwang. Mit halbem Ohr bloß vernahm Gamal ed Din die Hiobsbotschaften, seine Gedanken weilten bei dem vermählten Enkelkinde. Unvermittelt fragte er: «Wo ist Said Hanafi?» Einer der Männer holte den Verlangten. Es war ein schlanker Fünfzehnjähriger mit kühngebildetem Gesicht.

«Said, du warst immer mit Amila, wenn sie ihre weiten Wege in der Wüste gemacht hat», sagte der Schech. «Nimm mein bestes Pferd und suche ihre Spur. Ihr aber», wandte er sich an die Ältesten, «Ihr lasset alles zum-raschen Aufbruch vorbereiten. Der Stamm darf nicht umkommen, gelte es auch das Liebste in meinen hohen Tagen, die Letzte meines Geschlechtes, mein Enkelkind Amila. Du Said, ramme einen Zeltstock in den Sand, wenn sein Schatten sich verdoppelt hat, sei zurück. Geh jetzt, Allah führe dich.»

In das Schweigen, das eintrat, gellte eine hohe kreischende Frauenstimme mit dem Ruf: «Wehe über dich, Schech Gamal ed Din!» und das nubische Weib, das Amila zuerst vermißt hatte, trat aus dem Hintergrund des Zeltes vor den Gebieter. «Du läßt die Letzte deines Stammes in der Wüste vergehen. Mir, Gunchet, hat Hosna, deine Tochter, das Kind auf die Seele gebunden, als sie unter Schmerzen gebar, und ich gehe nicht von hier, bis Amila gefunden ist.»

«Höret nicht auf sie», sagte der Schech Gamal ed Din mit ruhiger Stimme, «ich tue, wie es mir mein Gewissen eingibt.»

In den Stunden, die verrannen, bis der Schatten des Zeltstockes die doppelte Länge erreichte, sanken die Zelte, um, in Lasten verteilt, auf die Kamele verladen zu werden. Said kehrte zurück. «Vater des Stammes», sagte er, als er vom Pferde gestiegen war und vor dem Schech stand, «ich habe keine Spuren von Amila gefunden. Der Sturm hat alles verweht.»

Der Schech schwieg. Nach einer Weile murmelte er: «Kulluh min Allah!» (Alles kommt von Allah.) Dann stand er mühselig auf, als drücke ihn eine Last und, die Hand erhebend, gab er das Zeichen zum Aufbruch. Die beladenen Kamele schnellten kollernd auf aus ihrer Ruhelage und unter dem aneifernden, gurgelnden Kehllaut der Führer setzten sie sich in Bewegung nach dem grünen Weideland der Safiberge. —

Der Rabe Dachnur sah durch die Grottenöffnung die Sonne hell scheinen, stelte hinaus, kehrte dann zu Amila zurück, die noch schlief, und klopfte mit dem Schnabel sachte auf ihre Hand. Wach geworden, blickte sie um sich, langsam trat das Erinnerungsbild vor sie. Nehara... Sie eilte ins Freie. Das starre, aber wieder friedlich gewordene Gesicht der Wüste lag vor ihr gebreitet. Sie kletterte auf eine der Felskuppeln, um den Ausblick nach dem Westen zu gewinnen. Ja, dort in der Ferne, über Sanddünen auf und nieder zogen sie dahin mit dem geliebten Tier, das sich vom gelbten Wüstensande silbrig abhob. Wenn sie Nehara nur nicht anpflockten... sie folgte ihrem leisen eigenartigen Pfiff... und saß sie erst auf dem Rücken des Pferdes, so gab es keinen, der sie einholte... Sie sollten nur

BALLY

Herrenschuhe



*auch
in den billigen
Preislagen hervorragend*

16⁸⁰ 17⁸⁰ 19⁸⁰ 21⁸⁰ 24⁸⁰ 29⁵⁰ 32⁵⁰

Die **hochqualifizierte fachmännische Durcharbeitung**,
welche dem Luxus BALLY Schuh die **höchste Wert-
schätzung** auch des anspruchvollsten Kenners eingebracht hat

ist auch auf den billigen Serien-Schuh übergegangen!
Es gibt keinen Ersatz für Qualität und Erfahrung!



DER ROTE SEPP

Dem Maikäfervolk widmete Josef Viktor Widmann eines seiner schönsten Bücher «Die Maikäfer-Komödie». Ein paar Zeilen aus diesem Buch seien hier unserem Bild angefügt

Der optimistische Käferkönig
ruft seinem Volke zu:

Das Kriechen bleicher Larven ist vorbei.
Fühlt ihr der neuen Glieder nahe Regung?
O! Volk der Kerfe, das sich nach dem Mai,
Dem Wonnemonat nennt, — wenn die Bewegung
Der Flügel, die uns in den Himmel heben,
Zum erstenmal uns trägt in all den Glanz, —
Mein Volk! mein Volk! welch wonnevolles Leben
Beginnt alsdann! welch wundersel'ger Tanz!

Die ob solcher Gesinnung erbotenen Käfer-
Idealisten möchten den unerwünschten
Schwarzseher am liebsten
verhaften. Doch Sepp sitzt
auf einem Gipfelzweig, tut
sich an einem Blättlein güt-
lich und höhnt:

Hier oben sitz' ich wohlgemuten Sinns,
Auf einem Zweiglein schwingend, dünn und schwach.
Von euch, ihr Herren, würd' es keinen fragen.
Ihr speiset kräftig; mir ist's leicht im Magen.
Die Mäßigkeit bekommt mir, hält mich schlank.
Drum bildet euch nicht ein, mich zu verhaften.

Auch unter Widmanns Käferheer gibt's Pessimisten.
Der «rote Sepp» gehört dazu; er brummt die Moll-Melodie:

Aufs Unbekannte, scheint mir, schließt man klüglich,
Wenn das Bekannte man zu Grunde legt.
War hier das Leben keineswegs vorzüglich,
Ist's wohl auch dort mit Dornen eingehegt.
So würd' ich denn die jubelnden Fanfaren
Und auch den Psalm, den schönen Dankchoral,
An eurer Statt noch ein'ge Zeit versparen.
Mein Fehler war, daß dies ich laut empfahl.

weiterziehen mit Nehara... sie wollte ungesehen folgen; an der Tränkstelle, dem Ain Etnen, wo die zwei Tamarisken wuchsen, würden sie ihr Zelt aufschlagen und dort...

Sie machte sich auf den Weg. Die Spuren der Karawane waren auf dem vom Sturm frisch angewehten Sande leicht zu verfolgen. Kurz vor Nachteinfall wurde Dachnur unruhig. Er flatterte auf, flog ein Stück in der Richtung der Heimatzelte, kehrte zurück, schlug mit den Flügeln nach ihr, als wolle er sie gemahnen, umzukehren. Da sie seine Aufforderung unbeachtet ließ, stieg er unter lautem «Korah» in die Höhe, kreiste einige Male um die Düne und nahm dann die Richtung nach dem Hügel Marhaba. Sie war allein. —

Die Karawane des Perlmutterchalenhändlers Mansur Dahabi lagerte am Brunnen Ain Etnen. In der dritten Stunde nach Mitternacht hatte der Karawanenwächter die Runde gemacht. Der Pflock, an dem Nehara in der Nähe des abseitsliegenden Zeltes befestigt war, stak fest im Boden. Nun saß er wieder am Feuer. Da vernahm sein waches Ohr das Hufgeräusch des sich erhebenden Pferdes und dessen leises Wiehern. Er sprang auf, eilte nach dem Pferd, das an dem Halfterpflock riß und mit langem Halse in der Richtung des Windes witterte. Da kam auch schon Mansur Dahabi mit seinem Gewehr aus dem Zelt. «Was hat das Pferd?» fragte er den Wächter. «Ich weiß es nicht. Es ist unruhig, aber ich sehe in der Finsternis nicht, was es aufregt.» «Wecke vorsichtig die Treiber», sagte Mansur Dahabi, «die Hälfte soll hinaus, die andere Hälfte das Lager bewachen.»

Rasch wurde diese Anordnung vollzogen. Kriechend bewegten sich zehn Mann im Halbkreis angeordnet in der Richtung des Nachtwindes. Mansur Dahabi harrete in brennender Erwartung der Aufklärung. Zwei Männer brachten Amila. Sie hielten sie an ihren schwachen Kinderarmen fest. Ihr Atem flog, aber die Augen blickten trotzig. «Wer bist du und was führt dich zu dieser Stunde in die Wüste?» fragte Mansur Dahabi. Sie antwortete nicht, ließ nur ihre Augen auf der Suche nach der Stute wandern, die sich jedoch an der Rückwand des Zeltes befand. Unversehens griff einer der Treiber nach ihrem Kopftüchlein und entblößte ihren Kopf. «Ual-lahi! Bint Bedanich!» (Bei Allah, ein Beduinemädchen) riefen die Männer. «Und gelb ist ihr Haar. Ein Dschinn (Kobold) ist das!»

Die Männer wichen zurück und griffen nach ihren Amuletten, die sie um den Hals oder am Arm trugen.

Verächtlich warf sie den mit blondem, gewelltem Haar bedeckten Kopf in die Höhe. «Bist du allein?» fragte Mansur Dahabi.

Sie verneinte: «Dachnur war bis Sonnenuntergang mit mir.»

«Wer ist Dachnur?»

«Dachnur ist der Rabe.»

«Wo kommst du her?»

«Von dort, wo ihr gestern Nacht euer Lager aufgeschlagen habt.»

«Was suchst du allein und bei Nacht in der Wüste?»

«Nehara.»

Mansur horchte verwundert auf.

«Ich habe das Pferd vom Schech Gamal ed Din um viel Geld gekauft. Es ist jetzt mein Eigentum.»

«Ich will sie haben.»

«Hashallah! Wer bist du, Mädchen, daß du so sprichst?»

«Ich bin Amila, das Tochterkind des Schech Gamal ed Din... Du mußt mir sie zurückgeben.»

Die Kameltreiber lachten.

Hinter dem Zelt wiherte Nehara, die die Stimme Amilas vernahm und riß am Pflöckstrang.

«Das Tier wird sich noch wundscheuern an der Fessel», sagte sein neuer Herr, «bring es her, damit es sich beruhigt.» Zwei Männer brachten die Stute, die mit weitgeöffneten Nüstern leise wiehernd Amila zuströbte, die sich erhoben hatte. Die weichen, rosagefärbten Lippen des Tieres fuhren liebkosend über Gesicht und Haare des Kindes. Amila sprach zärtlich zu ihm, streichelte den Hals und die seidige Mähne. Nur widerstrebend folgte Nehara dem Manne, der es wieder fortführte.

Der Tag kündigte sich an. Mansur gab das Zeichen zum Aufbruch. Er verfügte strengste Aufsicht über Amila und Nehara. Er wollte den unwillkommenen Zeltgast der Obhut einer in der Gegenrich-

(Fortsetzung Seite 617)

tung ziehenden Karawane übergeben, mit der Bitte, ihn seiner Heimat wieder zuzuführen.

Die Reise wurde also fortgesetzt, allein die Sommerszeit schritt vor und keine Karawane machte mehr den Weg von Kairo nach Sollum. Sie erreichten ohne weitere Zwischenfälle den Nil.

In der Okella (Lagerhaus) Dufan rüsteten sie ab. Am nächsten Morgen schon wurde Nehara an Bord eines nach Kafr Zajat bestimmten Nilfahrzeuges gebracht. Mansur übergab dem Verwalter des Lagerhauses einen für den Schech Gamal ed Din bestimmten Brief und einiges Geld, mit dem Auftrag, Amila samt dem Briefe der nächsten nach Sollum bestimmten Karawane mitzugeben. Stumm und in ihr Schicksal ergeben, sah Amila aus einem Versteck zu, wie die Taue des Nilbootes, das Nehara trug, gelöst wurden, wie es die Strömung ergriff und nach der Strommitte gesteuert wurde. Sie lief ein Stück Weges mit, setzte sich dann auf den Kies des Uferweges, schluchzte und rief unter Tränen: «... Nehara!» —

Niemand kümmerte sich in den mit Handelsgütern gefüllten weiten Räumen um das Kind aus der Wüste, das dem weißen Pferde nachtrauerte, kein Bissen Brot wurde ihm geboten und der Mauerwinkel, den der Verwalter mit einer harten Schilfmatte als ihren Schlafplatz ausstattete, war ein Tummelplatz von Ungeziefer und Ratten. Der Hunger trieb sie am dritten Tag davon. Sie schritt durch die Straßen, gierigen Auges nach Eßbarem spähend und die Verkäufer prüfend, ob sie nicht ihren Hunger erkannten. Schwach und ausgehöhlt war sie auf den Platz vor einer Moschee gelangt, wo sich der Duft des landesüblichen Bohnengerichtes «jul medames» verbreitete. Links von der Moschee, wo im Schatten zweier Sykomoren die Zisterne lag, dort hatte Set Saliha ihre einfache Garküche aufgeschlagen. In einem großen amphorenartigen Tongefäß sotten unter langsamem Holzkohlenfeuer stundenlang die daumengroßen Pferdebohnen, die die bevorzugte Frühstück- und Abendkost der Eingeborenen bilden. Diesem Nährberuf hatte sich Set Saliha kurzerhand zugewendet, als sie sich nach dreijähriger kinderloser Ehe von ihrem Ehegatten durch die im



Lisa Wenger

die vielgelesene Schweizer Schriftstellerin, deren neueste dramatische Schöpfung «Die Flucht in das andere Leben» vom Basler Stadttheater am 6. Mai uraufgeführt wurde

Gesetz der Gläubigen vorgesehene, dreimal hintereinander gesprochene Ehescheidungsformel: «Enti taalika b'talata» (Du bist dreimal geschieden) von Tisch und Bett geschieden sah. Ein verbliebener kleiner Rest der Morgengabe reichte gerade noch hin, um den Tontopf, Bohnen, Holzkohlen, Sesamöl, Pfeffer, einige Tonschüsselchen und eine Lage Brotfladen zu erstehen und ein Plätzchen zu finden, das

belebt genug war, um ihr Kostgänger zuzuführen. Und sie fand hier unter den fünfmal im Tag nach und von der Moschee strömenden Gläubigen ihre Kunden. — Von Set Saliha eifrig bedient, hatten sich einige Männer unter den Sykomoren niedergekauert und mit Hilfe des Brotes ihre Mahlzeit verzehrt. Sah keiner die im Hungerfieber glänzenden Augen des Kindes? Fühlte keiner, wie dreitägiges Fasten wehe tat? Und sie konnte nicht bitten! Sie verfolgte mechanisch das Tun der Männer, wie sie, kaum die Mahlzeit beendet, Tabakdose und Papier hervorholten, mit Sorgfalt und Bedacht ihre Zigarette drehten und die ersten Züge mit wahrer Andacht daraus nahmen; dann erst fingerten sie nach den Kupfermünzen in ihrem Hemd, das der Gürtel zusammenhielt, legten sie neben das Näpfchen und erhoben sich wortlos zum Gehen. Set Saliha warf den Gesichtschleier über den Kopf zurück, sammelte Näpfchen und Kupfer und ging daran, die Einnahme zu zählen. Bevor sie jedoch den kleinen Geldbeutel in ihren Schoß ausleerte, blickte sie vorsichtshalber um sich. Ihre Augen begegneten dem flackernden Blick des Kindes. Unwillkürlich machte sie eine Bewegung, den Geldbeutel zu verbergen. Prüfend betrachtete sie das schmale Kindergesicht, die ärmlichen Kleiderfetzen.

«Enti min, ja bint?» (Wer bist du, Mädchen). Amila schrak auf, wollte sich wie zur Flucht erheben. Sie hatte aber zu wenig Kraft und sank auf ihren Sitz zurück.

«Ich bin Amila», sagte sie leise.

«Wo bist du zu Hause?»

«In der Wüste.»

«Bei den Pyramiden in Gizah?»

«Nein, weit, weit!»

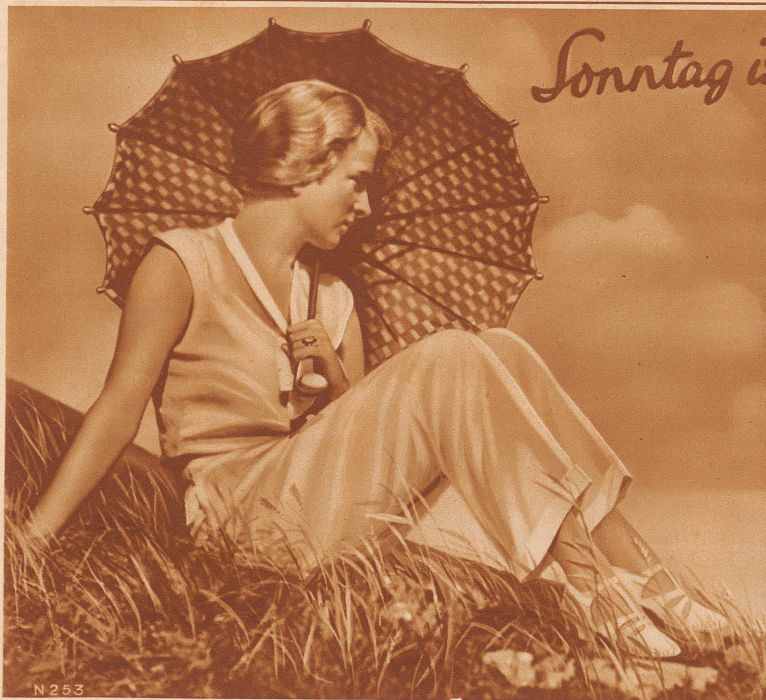
«Hast du jemand in der Stadt?»

«Nein, niemanden!»

Wieder ließ Set Saliha ihre Blicke über die verhärten Züge des in Schweigen verharrenden Mädchens gehen. Dann erhob sie sich und tat Bohnen in einen reinen Napf.

«Komm und is!»

(Fortsetzung folgt)



Sonntag ist's! Hinaus ins Freie!

Aber — ob die Sonne scheint, oder ob das Wetter trübe ist —

NIVEA-CREME
oder **NIVEA-ÖL**

muß dabei sein! Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Denn beide enthalten Euzerit, vermindern die Gefahr des Sonnenbrandes und geben wundervoll bronzene Hauttönung.

An heißen Tagen wirkt NIVEA-CREME angenehm kühlend, an kalten unfreundlichen Tagen hingegen schützt NIVEA-ÖL gegen zu starke Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann.



Eins aber müssen Sie immer beachten:
Nie mit nassem Körper sonnenbaden, und stets vorher einreiben!
Nivea-Creme: Dosen Fr. .50 bis Fr. 2.40; Zinntuben Fr. 1.— und 1.50 / Nivea-Öl: Flaschen Fr. 1.75 und 2.75.

Hersteller: PILOT A.-G., BASEL

Nur **NIVEA**-Creme und -Öl enthalten das hautpflegende Euzerit!

